

Anzeiger-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 30 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 25 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. für den Inhalt verantwortlich: R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 66

Mittwoch, den 19. August 1914.

III. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Von wohlwollender Seite ist der Stadt ein großes Grundstück zum Gemüsebau zur Verfügung gestellt worden. Angehörige der in das Heer eingetretenen Mannschaften, welche Einzelparzellen dieses Geländes zum Zwecke des Anbaues von Gemüse usw. zur unentgeltlichen Benutzung überwiesen haben wollen, werden ersucht, sich bis spätestens am 18. d. Mts., Nachmittags 6 Uhr auf dem Rathaus zu melden. Hofheim a. T., den 13. August 1914.

Der Magistrat: Geh.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern für die Monate Juli, August und September 1914 sind bis längstens zum 25. d. Mts. an die hiesige Stadtkasse zu entrichten. Wir machen hierbei darauf aufmerksam, daß nach Ablauf dieser Zahlungsfrist sofort das Beitreibungsverfahren eingeleitet werden muß.

Die Steuerbeträge sind abgezahlt zu entrichten.

Hofheim a. T., den 14. August 1914.

Die Stadtkasse.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Landwirte Herren Heinrich Kunz, Hermann Wehrhag II., Lorenz Friedrich Stippeler, Martin Rix II., Karl Mohr und Peter Hilbs von hier zu Ehrensdhütern ernannt und als solche heute beeidigt worden sind.

Hofheim, den 15. August 1914.

Der Magistrat: Geh.

Bekanntmachung.

Es sind in letzter Zeit übertriebene Preissteigerungen bei notwendigen Lebensmitteln festgestellt worden. Ich sehe mich daher veranlaßt, in Übereinstimmung mit dem Versorgungs-Ausschusse der Festung Mainz bis auf weiteres folgende Höchstpreise für den Bereich der Festung zu bestimmen:

1. Für die aus der Zeit vor der Mobilmachung herrührenden hiesigen Bestände an

	Für den Großhandel		Für den Kleinhandel	
	Preis Mk.	Gew. kg.	Preis Pf.	Gew. kg.
a) Weizenmehl Basis 0	38.—	100	24	1/2
b) " " 1	36.—	100	—	—
c) " " 3	33.—	100	—	—
d) " " 4	29.—	100	—	—
e) Roggenmehl " 0	32.—	100	20	1/2
f) " " 1	29.50	100	—	—
2. Für Salz	18.—	100	10	1/2
Feinsalz	—	—	11	1/2

Die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln stelle ich in Aussicht, wenn sich die Fälle unbegründeter Preissteigerungen wiederholen sollten.

Diese Höchstpreise bilden nur die äußerste Grenze der Preisstellung und brauchen weder gefordert noch bewilligt zu werden.

Mainz, den 12. August 1914.

Der Gouverneur der Festung Mainz:
von Rathen,
General der Infanterie.

Veröffentlicht.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Festsetzungen haben Bestrafungen zur Folge auf Grund des Reichsgesetzes vom 4. August d. Js. — Nr. 4445. —

Hochst a. M., den 16. August 1914.

Der königliche Landrat: Klauser.

Wird veröffentlicht.

Hofheim a. T., den 17. August 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Lokal-Nachrichten.

— R. S. Die Realschule unterrichtet zur Zeit mit beschränkter Stundenzahl. Herr Horner ist als Unteroffizier der Reserve bereits am 3. Mobilmachungstage eingezogen. Herr Piz wurde als Freiwilliger zur Torpedobootdivision 1 der Marine angenommen und muß in 8—14 Tagen eintreten. Herr Oberlehrer Bühler gehört zur Ersatzreserve und muß ebenfalls seiner Einberufung gewärtig sein. Auch Herr Oberlehrer Belz hat sich als Kriegsfreiwilliger gestellt, ist aber zur Zeit noch nicht eingezogen. Die Vorlesungsräume bei Michaut standen zunächst noch nicht zur Verfügung, so daß auch die Kleinen bisher im Realschulge-

bäude unterrichtet werden mußten. Es wird jedoch angestrebt, möglichst bald wieder unter Heranziehung von Ersatzkräften nach dem vollen Stundenplan zur arbeiten. — Die Schüler schenken dem Roten Kreuz 60 Mk.; weitere Gaben gehen noch immer ein. Die Mädchen stricken jeden Mittag für die Soldaten.

— Nachstehende Zeilen gingen uns von Wiesbaden mit der Bitte um Veröffentlichung zu: Die Landwehr I. und II. Aufgebots spricht hiermit ihren herzlichen Dank aus für die freundliche Aufmerksamkeit und reichliche Erfrischung durch die Bewohner von Hofheim während unseres Durchmarsches. Sie waren die einzigen, die für uns etwas übrig hatten.

Hochachtungsvoll

Mehrere Hofheimer.

* Maßnahmen zur Linderung der Kriegsnot im Handwerk und Gewerbe. Die Wirkungen des Krieges machen sich in den Verhältnissen des Handwerks und Gewerbes bereits in bedenklicher Weise bemerkbar. Obwohl durch die Einberufung unter die Fahnen die Arbeitskräfte erheblich vermindert worden sind, laufen doch bereits zahlreiche und bewegliche Klagen ein, daß selbst die so sehr geschwächten Betriebe nicht einmal ausreichend beschäftigt sind, daß viele Betriebe bereits wegen Mangel an Aufträgen eingestellt werden mußten, und andere sich nur noch mit Mühe behaupten. Bereits erteilte Aufträge werden zurückgezogen, in der Ausführung begriffene Arbeiten stillgestellt und neue Aufträge zurückgehalten. Das unzweifelhafte und hohe nationale Interesse an der Erhaltung der wirtschaftlichen Kraft des Vaterlandes gebietet aber dringlich, alles zu tun, was möglich ist, um den wirtschaftlichen Niedergang aufzuhalten bzw. zu verhindern. Nicht nur die Sorge um die Existenz der Zurückgebliebenen der Felddienstpflichtigen, sondern auch die Notwendigkeit, der im Felde stehenden Wehrmacht einen starken Rückhalt zu bieten und zu verhüten, daß unsere Krieger von Sorge für ihre Zurückgelassenen gedrückt werden oder bei ihrer Heimkehr ein verarmtes Land vorfinden, erfordert gebieterisch, das Mögliche zu tun. Die Privaten sind jetzt besonders leicht geneigt, ihre Aufträge zurückzuhalten. Die einen, weil der ideale Schwung und die nationale Begeisterung sie über die materiellen Bedürfnisse unseres Wirtschaftslebens hinaustragen, die anderen, weil sie in übertriebener Besorgnis sich fürchten, Geld auszugeben. Da wirkt denn naturgemäß das Beispiel der Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden anregend und aufmunternd, so daß eine Besserung erwartet werden darf, wenn diese Behörden mit gutem Beispiel vorangehen. Die Handwerkskammer gestattet sich daher, die ergebene und dringliche Bitte, an alle berufenen Behörden, sowie an alle Privaten zu richten, zu helfen das wirtschaftliche Leben wieder in Fluß zu bringen, insbesondere mit ihren Aufträgen fernerhin nicht zurückzuhalten, begonnene Arbeiten fortsetzen zu lassen und erteilte Aufträge nicht zurückzuziehen.

§ Ein hochherziger Beschluß der Bezirksverwaltung. Der Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden hat beschlossen, seine im Felde stehenden Beamten bei der Nassauischen Kriegerversicherung zu versichern und zwar mit einem Betrag von etwa je 5 Proz. des Jahresgehaltes. So kann wohl erwartet werden, daß den Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Bezirksbeamten ein volles Jahresgehalt als Unterstützung überwiesen werden kann, neben der üblichen Witwen und Waisenversorgung. Dieses hochherzige Beispiel wird zweifellos bewirken, daß auch die Gemeinden des Bezirks sich in großer Zahl zu der gleichen Maßnahme entschließen. Auch Privatbetriebe wie Fabriken, Geschäfte und dergl. dürfen wohl dem gleichen Beispiel folgen. Bei der Nassauischen Kriegerversicherung auf Gegenseitigkeit besteht die Möglichkeit, mit verhältnismäßig geringen Mitteln eine weitgehende Fürsorge für die Hinterbliebenen der im Felde stehenden Beamten und Angestellten sicher zu stellen. Wenn in solchen Fällen eine Gesamtheit von Kriegsteilnehmern, also die Gesamtheit der Beamten einer Stadt, oder die Gesamtheit der Angestellten einer Fabrik versichert werden, dann sind auch die bereits vor Eingehung dieser Versicherung gefallenen Kriegsteilnehmer mitversichert, während in Einzelfällen eine Versicherung für bereits gefallene oder verwundete Kriegsteilnehmer soweit diese Tatsachen bekannt sind, nicht mehr aufgenommen werden kann.

— Nassauische Kriegerversicherung. Der Bezirksverband hat zur Unterstützung der Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden eine Unterstützungskasse eingerichtet unter der Bezeichnung „Nassauische Kriegerversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914“. Hier können Frauen ihre Männer, Väter ihre Söhne, die im Felde stehen, versichern. Der Anteilsschein kostet 10 Mk. Für einen Kriegsteilnehmer können bis zu 20 Anteilsscheine gelöst werden. Nach dem Kriege wird die Versicherungs-

summe auf die Hinterbliebenen der gefallenen Kriegsteilnehmer verteilt, im Verhältnis zu der Anzahl der für sie gelösten Anteilsscheine. Falls die Verluste denjenigen des Krieges 1870/71 entsprechen sollten, wird auf einen Anteilsschein ein Betrag von etwa 260 entfallen, bei geringeren Verlusten mehr, bei größeren entsprechend weniger. Die Direktion der Nassauischen Landesbank hat die Verwaltung übernommen. Jeder einzelnen Gemeinde wird eine Annahmestelle errichtet; in den großen Städten eine größere Anzahl. Der Betrieb wird bereits in den nächsten Tagen aufgenommen werden. Der Bezirksverband wird der Kriegsversicherungskasse einen namhaften Zuschuß leisten. Die Bedingungen sind im einzelnen aus den Plakaten zu ersehen, welche heute oder morgen überall angebracht werden sollen. Wir bringen vorläufig nur diese kurze Mitteilung. Weiteres werden wir demnächst folgen lassen. Es handelt sich um ein großes patriotisches und segensreiches Werk, das bisher noch in keinem anderen Landesteil zustande gekommen ist. Hoffen wir, daß die Angehörigen der Kriegsteilnehmer in reichem Maße davon Gebrauch machen. Sie werden dann unseren braven Soldaten im Felde eine schwere Sorge abnehmen.

* Militär-Motorfahrer. Durchaus tüchtige und zuverlässige, gesunde Motorradfahrer, die nicht dienstpflchtig sind, ein geeignetes kriegsbrauchbares Motorrad besitzen und bereit sind, in Etappendienst gegen angemessene Entschädigung auf Grund abzuschließender Privatdienstverträge verwendet zu werden, können sich unter Überreichung ihrer Papiere und eines polizeilichen Unbescholtensattestes schriftlich oder mündlich bei der Inspektion des Militär- und Kraftfahrwesens in Berlin-Schöneberg, Fiskalische Straße freiwillig melden.

* Das erste Eisene Kreuz. Wie der „Schwäbische Merkur“ mitteilt, ist das erste Eisene Kreuz dem württembergischen Hauptmann im Großen Generalstab Herrn. Geyer verliehen worden. Er nahm an dem Sturm auf Vütlich in rühmensewerter Weise teil.

— Eine tapfere Frau. Der Deutschen Fleischerzeitung ist das Schreiben einer Soldatenfrau zugegangen die vielen Frauen als Vorbild dienen kann. Es heißt in dem Briefe: „Mein Mann ist auch einberufen, am 7. August, seinem Geburtstage, und er macht nun den zweiten Feldzug mit (1901 nach China). Ich führe mein Geschäft ohne jegliche Hilfe allein. Am Tage bin ich im Laden, abends wird geschlachtet und in der Nacht Wurst gemacht. Ich habe kein Mädchen, keinen Gefellen, auch keinen Verwandten, der mich unterstützen kann, nur eine kleine 3jährige Tochter. Ich kaufe auch mein Vieh selbst, habe schon sechs Schweine gekauft und mich nur einmal verheiratet, sonst war's gut. Auch habe ich noch vier Mann Einquartierung. Aber wenn wir nur alle gesund bleiben, so werden wir doch leben können. Ein jeder muß seine Pflicht tun, mein Mann seine, ich meine.“

Verrat und Krieg . . .

„Verrat und Krieg“ — so tönt in deutschen Landen, Hoch geh'n die Wogen der Entrüstung schon; Heil'ger Begeisterung voll zum blut'gem Kampfe Rüstet sich Gatte — Vater — Bruder — Sohn!

„Mit Gott“ für's Vaterland und unsern Kaiser, Das ist der treuen Scharen Lösungswort! Kein Jögern kennt ein tapftrer, deutscher Streiter Ruft ihn die Pflicht vom heimatischen Hort.

So mancher wurde schwer davon getroffen, Verläßt mit bangem Herzen Weib und Kind. Ihm bleibt ja nichts — als nur das bischen Hoffen, Daß er gesund und heil sie wieder find!

Hier hält ein Mütterlein — schon hoch an Jahren Mit wehem Schmerz den ein'gen Sohn umfaßt; „So geh' mit Gott!“ — spricht sie — gibt ihm den Segen, Zeig' — daß du eine deutsche Mutter hast!

Hier kniet die Braut — das Weib in heiligem Flehen: „Hab Gnade, Herr! und laß das Liebste mir! Laß all den Jammer doch vorübergehen, Und führ' den Gatten wieder zu mir her!“

Viel Leid und Elend wurd' herausbeschworen, Durch das verhängnisvolle Wörtlein „Krieg“. Doch Mann für Mann — so stehen Deutschlands Söhne, Zu kämpfen und zu ringen um den Sieg!

„Verrat und Krieg“ so gelts durch Deutschlands Gauen Weithin vernehmbar — jörn- und wutdurchbebt; Dumpf hallt es wieder von den Festungsmauern Wo überall ein deutsches Herz noch lebt!

Und wie ein Rachejchur steigt es zum Himmel: Weh! — falschen Freunde — eurer Schlangenbrut; Ihr sollt die deutschen Eisenfäuste fühlen, An euch probt deutsche Treue ihren Mut!

Ihr sollt nicht ungestraft es wagen dürfen, Aus vierjahrzehntelanger Ruh' uns jäh zu reißen. Wie man mit solchem Störenfried verfährt Das werden Deutschlands Söhne euch jetzt zeigen!

Drum Heil und Segen euch — ihr wackern — deutschen Ein brausend Hoch — und Heil Viktoria! Mit deutschem Heldennut steht unter deinem Banner „In Treue fest“ — dein Volk — Germania!

Anna Jübert.

Aufruf.

Das Vaterland ist rucklos überfallen und in Gefahr.

Schwere, blutige Kämpfe nach 3 Fronten, nach Ost und West und auf See, stehen uns bevor.

Unsere Gedanken und unsere Gebete sind bei unseren Brüdern und Söhnen, die im Felde stehen oder zu den Waffen eilen, die auf der Flotte und an der Küste kampfbereit nach dem Feinde spähen oder die Reserve-schiffe bemannt.

Es wird privater Hilfs- und Liebestätigkeit in weitestem Umfange bedürfen, um für unsere tapferen Krieger Liebesgaben zu beschaffen und ihre Wunden zu heilen, um die Not der Zurückbleibenden, auch der Witwen und Waisen, zu lindern.

Wir rufen die Opferwilligkeit und Vaterlandsliebe unserer sämtlichen deutschen Landsleute im Auslande an. Soweit die deutsche Zunge klingt auf dem Erdenrund und deutsche Herzen in Treue für die Heimat schlagen, möge dieser Aufruf in allen deutschen Zeitungen veröffentlicht, in allen Vereinen verbreitet, in allen Familien herumgereicht werden.

Die Kaiserlichen Konsulate werden gern die gesammelten Gelder annehmen und der

Deutschen Bank, Berlin, Depositenkasse II zuzuführen suchen.

Da der unmittelbare Postverkehr mit dem Auslande vielfach unterbrochen ist, suche jeder Deutsche diesen Aufruf irgendwie und in möglichst großer Zahl von Umbränden an deutsche Konsulate, Vereine und Freunde, namentlich auch nach Übersee, weiterzubefördern.

Rundschau.

Deutschland.

1. Zehn Tage braucht Deutschland zu seiner Mobilisierung. Schwerlich hat damals in Paris jemand daran gedacht, daß noch während dieser ersten Kriegsvorbereitung bereits so wichtige deutsche Schlüsse ausgeteilt werden würden. Nicht um billige Augenblinderfolge mit immobilen Truppenkörpern handelt es sich hier, nein, wir haben es mit wohlervogenen, sorgfältig vorbereiteten Erfolgen von gewaltiger Tragweite zu tun. Man könnte fast glauben, daß die Franzosen den starken Eindruck, den die Nachricht von der glänzenden Eroberung der Festung Lüttich in der Welt machen mußte und gemacht hat, durch die Schlacht bei Mülhausen ausgleichen wollten.

2. Unsinn. Es wurde verbreitet, die Allenen, die den Anschlag auf den Kommandanten in Lüttich machten, hätten sich als Engländer verkleidet, um so ungehindert in Lüttich eindringen zu können. Das Unsterbamer Handelsblatt nimmt sich dieses Unsinnis lang und breit an, um erst dahinter zu kommen, daß die „Verkleidung“ nichts anderes gewesen sei, als die allgemeine deutsche Felduniform.

3. 36 Stunden hat der Sturm auf Lüttich ohne Unterbrechung gedauert.

4. Feldpostbriefe. Die Generalkommandos machen darauf aufmerksam, daß Feldpostbriefe oben den Vermerk „Feldpostbrief“ tragen müssen und daß weiter die Angabe des Armeekorps, der Division, der Brigade, des Regiments und der Kompanie nötig ist. Zum Beispiel:

Feldpostbrief.

An den Musikier Leopold Müller
6. Komp. Infant.-Reg. 81
42. Brigade
21. Division
18. Armeekorps.

5. Bedenklich. Die Ausrüstung der französischen Truppen läßt, wie aus dem Zustande der Gefangenen erkennlich wird, recht bedenkliche Schlüsse auf die Exaktheit der dortigen Militärverwaltung zu. Hören wir doch, daß die Soldaten ohne Patronentaschen sind und ihre Patronenbüchsen mit Bindfaden haben befestigen müssen!

Ohne Trauschein.

12.

Was Genoveva und Siegmund entging, weil sie ganz und gar nur mit einander beschäftigt waren, fiel Jüngen gleich im ersten Moment auf: daß Jana's Empfang heute nicht weniger herzlich, aber offenbar weniger freundlich war als sonst.

Bald erfuhr er, was heute Nachmittag vorgegangen. Jana's große Angst um Maxi und die Mutter war nun zwar beschwichtigt, aber doch nicht völlig gehoben; denn das Mädchen machte ihr Sorge.

Maxi war spät und fiebernd heimgekehrt, und Jana hatte sie zu Bette gebracht, voll Besorgnis um sie wie um die Mutter, die den Schreck zwar momentan leidlich überstanden hatte, deren angegriffene Gesundheit aber schwer dadurch erschüttert sein mochte.

Während Jüngen tröstlich zu ihr sprach und ihr zuredete, nach so viel Aufregung doch nun auch die Ruhe zu suchen, saß Genoveva mit ihrem Sohn am Fenster des Esszimmers, ihrem alten Lieblingsplaz.

Die kleine Mahlzeit, welche Jana vorbereitet hatte, war eingenommen worden; sie saßen im schwachen Licht der Sterne, welche nun den freigewordenen Himmel bedeckten. Von Jahr zu Jahr empfing Siegmund von seiner Mutter den gleichen Eindruck: daß sie herrlicher, unvergleichlicher sei als je zuvor.

Als sie heute Nachmittag in das kleine, dürftige Gasthofzimmer getreten war, schien ihm dieses plötzlich in einen vornehmen Raum verwandelt.

Und Genoveva? Sie trank die Seele des Einzigen,

den sie auf Erden liebte, wie nur die Kraftvollen zu lieben im Stande sind, düstend in sich.

Genoveva entschied seit langen Jahren nie unter dem Eindruck des Augenblickes — so fühlte Siegmund doch, daß sie ihn nicht entgegen war.

Für Mutter und Sohn folgten nun köstliche Tage. Bloßes Beisammensein ist für die Liebe, welchen Charakter sie auch trage, schon die höchste Glückseligkeit, was Siegmund aber besonders das Herz leicht und froh machte, war die Wahrnehmung, daß seine Mutter nunmehr begann, den Schleier, der bisher auf allen ihren Lebensbedingungen gelegen, für ihn allmählich zu lüften.

So empfing er denn aus ihrem Munde nicht nur eine Aufklärung über die Stellung, welche Genoveva in den letzten Jahren im Clairmont'schen Hause eingenommen, sondern auch Mitteilungen über eine Begegnung, die für sein und seiner Mutter Leben von der größten Wichtigkeit war.

Frau von Clairmont war gestorben; nach jahrelangem Kränkeln hatte sie endlich die Ruhe gefunden, die ihr zeit lebens nicht beschieden gewesen.

Clairmont, ein Lebemann, stets daran gewöhnt, sich inmitten reicher äußerer Formen zu bewegen, hatte bei dem andauernden Leiden seiner Gattin einer Persönlichkeit bedurft, welche fähig war, an Stelle der Kranken das Haus zu repräsentieren und die ihn ermüdende Last der Besorgnisse zu beschwichtigen.

In Genoveva war ihm geworden, was er gesucht, und sie selbst hatte es sich durch Übernahme dieser Stellung zur Aufgabe gemacht, einerseits ihrem Sohne die nötigen pe-

den europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

Göben und Breslau.

Der große Kreuzer „Göben“ ist ein Panzerkreuzer, der eine Wasserverdrängung von 23 000 Tonnen besitzt. Seine Länge ist 186, seine größte Breite 29,5 Meter, der Tiefgang 8,2 Meter. Das Schiff hat 52 000 Pferdekräfte, eine Geschwindigkeit von 28 Knoten und einen Kohlenvorrat von 3100 Tonnen. Die Besatzung beträgt 1013 Mann. Kommandant ist K. z. S. Philipp.

Der kleine geschützte Kreuzer „Breslau“ hat eine Wasserverdrängung von 4450 Tonnen, eine Länge von 136 Metern, eine Breite von 13,3 und einen Tiefgang von 5,1 Meter. Die Maschinenpferdekräfte 25 500, die Geschwindigkeit 27 Knoten, der Kohlenvorrat 1200 Tonnen, die Besatzung 30 Mann. 7 Der Kommandant dieses Schiffes F. K. Kettner. Die Bewaffnung des Panzers „Göben“ beträgt unter anderem 10 28-Zentimeter-, 12 8,8-Zentimeter-Geschütze, die des kleinen Kreuzers „Breslau“ 12 10,5-Zentimeter-Geschütze.

Europa.

(1) Oesterreich. Die Oesterreichisch-Ungarische Bank wird Noten von einer Krone ausgeben, nachdem die Bank, deren kleinste Note vorher zehn Kronen betragen hatte, bereits die Ausgabe von Noten zu zwei Kronen beschlossen hatte. — Die im Kriegsfall vorgezeichnete Einberufung der Rekruten und Ersatzreservisten wird, so weit sie noch nicht erfolgt ist, in acht bis zehn Tagen verfügt werden. Ebenso erfolgt für einen etwas späteren Zeitpunkt die Einberufung aller noch nicht einberufenen gebildeten Landsturmlaute.

(2) Türkei. Dem Rufe zu den Fahnen sind in den einzelnen Distrikten zwei- bis dreimal soviel Gestellungs-pflichtige gefolgt, als vorgegeben war, so daß die Ergänzung der Adress ohne Schwierigkeit vor sich gehen konnte. Besonders trat das unter anderem auch bei der Kavallerie zu Tage. Die Kriegsbereitschaft der Türkei, sowohl der europäischen wie der asiatischen Türkei, kann als eine gute, stellenweise als eine vorzügliche bezeichnet werden.

(3) Schweiz. Von den Bundeskassenscheinen (zwei Millionen zu 5, eine Million zu 10 und fünfhunderttausend Stück zu 20 Franken), werden je fünf Achtel in deutscher, 2 Achtel in französischer und ein Achtel in italienischer Sprache ausgestellt.

Russischer Hunger.

Scharenweise sind russische Deserteure in deutsche Grenzorte gekommen, besetzt nur von dem einen Drange, ihren Hunger zu stillen. Andere verkaufen die Uniformstücke, die Stiefel, mit denen sie eben eingekleidet sind, sei es ebenfalls, um Mittel gegen den Hunger in die Hand zu bekommen, sei es um des geliebten Brautweins willen. Die ganze Unzulänglichkeit und Unzuverlässigkeit der russischen Militärverwaltung, wie sie

schon im türkischen und dann wieder im russisch-japanischen Kriege hervorgetreten ist, zeigt sich auch jetzt und die Gerüchte, daß so manches Munitions- oder Proviantlager in Flammen aufgeht, damit die Unter-schleife der Beamten verdeckt werden, haben alle Glaubwürdigkeit für sich. — Einem Erschoffenen haben unsere Ärzte den Magen nachgesehen; der arme Kerl hat nur rohe Weizen- und Gerstenkörner im Magen! Ist es um die Ernährungsweise der russischen Truppe bestellt; im Gegensatz hierzu ist unsere Kost ausgezeichnet, so daß wir des Lobes voll sind.

(4) Serbien. Die meisten der Soldaten, die bereits zweimal im Kriege standen, sind des Kampfes überdrüssig. Nur unter den Offizieren herrscht noch große Begeisterung. In ganz Serbien macht sich ein Mangel an Lebensmitteln bemerkbar. Die Preise für Brot sind seit dem Ausbruch des Krieges bedeutend gestiegen. Die Armee leidet unter großem Mangel an Pferden und Zugtieren. Uneheliche Nachrichten sind auch schon über Saloniki eingelaufen.

Russische Schmiergelder.

Am Ruder sind Leute, die mit ihrer Kenntnis des Truppenführungs nicht über den grünen Tisch hinaus ragen, die aber eingeschworene Panzslavisten sind. Keineswegs moralischer, begeisternder innerer Halt beherrscht sie, sondern eine Redensart, unter der sie sich selbst nicht denken. Bei allen diesen Herren hat die Vergehung von Lieferungen, an denen man sich schnell bereichern konnte, eine entscheidende Rolle gespielt. Wie oft haben ich in diesen Kreisen gehört, man werde es dem Senator N. oder O., der zu einer für die Fassade nach Europa bestimmten Untersuchung aussersehen war, schon besorgen. Trotz Senatorenuntersuchung blühen denn auch bis heute gerade in der Heeresverwaltung die Schmiergelder mehr denn je. Das luxuriöse Leben in Petersburg hat einen Umfang wie nie zuvor angenommen und ging natürlich zum weitest größten Teil auf Staatskosten. Es würde zu weit führen, köstliche Beispiele dafür heranzuziehen, wie z. B. Sektgelage unmittelbar und als Ertrag der Abnahme eines minderwertigen Weins für ein Kriegsschiff erfolgten, ja wie noch in aller letzter Zeit ein Vermessungsschiff einfach verfest worden war und wohl oder übel vom Handelsministerium ausgelöst werden mußte.

Aus aller Welt.

(1) Berlin. Es soll der gesamte Berliner Verkehr der Straßenbahn, sowie der Hoch- und Untergrundbahn und der Verkehr zwischen Berlin und den Vororten von 12 Uhr nachts an eingestellt werden.

(2) Luleå. Wegen riesiger Unterschleife verurteilt der Intendant der russischen Festung Wiborg (Finnland) Selbstmord. In den staatlichen Magazinen fehlten 700 000 Kilogramm Getreide.

(3) Toulon. Vanderbilt ist auf dem Dampfer „Prinz von Udine“, den er unter großen Opfern gechartert hat,

Deutsch-französischer Krieg 1870-71		Südafrikanischer Krieg (Duren-Krieg)		Russisch-japanischer Krieg	
					
Deutschland	Frankreich	England	Japan	Rußland	
038 000 000	1 550 000 000	4 220 000 000	4 060 000 000	6 000 000 000	

Auf unserem heutigen Bilde sind die Ausgaben der letzten großen Kriege verzeichnet. Die Kosten des je-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

gen europäischen Kriegen werden ganz hohe sein. Welche dem Lande, das diese Geldsummen aufbringen muß-

Genua mit 430 reichen amerikanischen Familien, er in den letzten Wochen aus allen Teilen Europas Genua konzentriert hatte, unter italienischer Flagge New-York abgedampft.

(Rom. Papst Pius X. ist am 9. Aug. vor Jahren zum Papst gekrönt worden, nachdem er am August 1903 zum Nachfolger Leos 13. gewählt worden war.

Kleine Chronik.

— 11 zu viel. Ein Offizier, der einen Transport von 700 Freiwilligen zu übergeben hatte, mußte Ort und Stelle feststellen, daß 711 Mann vorhanden waren, sich unterwegs also 11 Mann heimlich hinzugesellt hatten.

— Gegensätze. Eine ältere Frau, die in ganz europäischen Verhältnissen lebt und sich in langen Jahren 1000 Mark erspart, hat von dieser Ersparnis 1000 Mark der Kriegsfürsorge überwiesen. — Ein Bankier wurde wegen Fuchens verhaftet, weil er Reiserbissen im Umwecheln von Papiergeld 10 v. H. abzog.

— Bitter. Kriegserfahrungen bekundeten eine Anzahl aus Frankreich ausgewiesener deutscher Dienstmänner, die man nicht mit der Eisenbahn abreisen ließ, sondern die in Etappen per Schuh an die Grenze geschickt wurden. Ein Mädchen erzählte, daß es von den Transporten in brutaler Weise mißhandelt worden sei. Im Gepäck und Geld besaß es nichts mehr. Alles nahm ihm die Kollinge abgenommen.

— Belg. Kohlen. Lüttich ist der Mittelpunkt des großen belgischen Kohlenreviers. Belgien hat im vergangenen Jahre nach Deutschland nur 833 000 Tonnen Kohle und Koks ausgeführt, während Deutschland Belgien 6 664 000 Tonnen Kohlen und Koks exportierte. Unser Bezug an belgischer Kohle ist demnach verschwindend klein. Dagegen ist Belgien der wichtigste Kohlenlieferant Frankreichs. In erster Reihe hat Frankreich seinen Kohlenbedarf in Großbritannien. Dann folgte Belgien, welches im vergangenen Jahre Frankreich 5 596 000 Tonnen an Kohle und Koks geliefert hat.

— Milliarden. Infolge des Krieges kam der amerikanische Milliardär Vanderbilt auf der Durchreise nach England in Geldverlegenheit und konnte infolge des Kriesskriens nur einen kleinen Betrag auf seinen Kreditkarten erheben. Mit anderen Amerikanern, die in der gleichen Lage waren, trat Vanderbilt zu einer Beratung zusammen und beschloß nach der amerikanischen Botschaft in Rom um Hilfe. Darauf überwies die Regierung in Washington ihren bedrängten Landsleuten teilsweise zweieinhalb Millionen Dollars.

Kriegsschiffe.

Während die Schiffe der Handelsmarine in der Mehrzahl über der Wasserlinie schwarz gestrichen sind, sieht sich über die Kriegsschiffe die Wahl der grauen Farbe zugewandt, also derselben, die sich für die Uniformen des Landheeres durchgesetzt hat. Dem Feldgrau demnach ein Meergrau gegenüber. In der Marine hat man damit vorangegangen. Die englische ist erst vor 10 Jahren unserm Beispiele gefolgt. Damals schloß sich allerdings ein eigentümlicher Widerstand geltend, indem ein englischer Kapitän das Kriegsministerium vor der grauen Farbe warnte und dafür einen Vergleich mit drei Grundfarben empfahl, die sich für die Augen schon in geringer Entfernung zu einem Graubraun vereinigten sollten. Dadurch sollten namentlich Gesichtskräfte ungeschädigt gemacht werden. In der Malerei ist die entsprechende Tatsache längst bekannt und in der Anwendung. Man weiß auch, daß eine einheitliche Farbe stets dunkler wird, als eine unterbrochene Bemalung. Trotzdem hat man sich nicht dazu entschlossen, die Kriegsschiffe mit bunter Streifung aus drei Grundfarben anzufärben, die ihnen freilich auch ein vorzügliches Aussehen verliehen haben würden. Bei schlechtem Wetter dürfte wohl auch der graue Anstrich

auf der Beste nicht, verwindet es leicht und schnell, sich zu zeigen, wo er mit voller Hingabe geliebt, nicht nur äußerlich, sondern innerlich als fortan überflüssig zu empfinden.

Es schmerzte ihn, daß Genobeda's Einwilligung in die Verheiratung ohne jeden Rückblick auf das kostbare Aufgebot stand, und ein gewisses Gefühl des Unrechts gab ihm Stimmungen gegenüber eine Zurückhaltung, einen fremden Ton.

In solcher Stimmung, welche Jügen mehr und mehr von den beiden Menschen entfernte, die er so herzlich liebte, fand er bei Jüna Trost, obgleich er auch an die gewohnte Heiterkeit, das ihm so wohlthuende in den Genügen vernahm.

Es wuchsen etwa acht Tage des auf sechs Wochen dauernden Zusammenlebens vergangen sein, als Jügen eines Tages, nachdem er Jüna vergebens überall gesucht hatte, wie im Musikzimmer in Tränen fand.

Sein teilnehmendes Fragen löste ihr das Herz, und sie teilte ihm ihre heimliche, täglich wachsende Sorge um Jüna mit.

Das Mädchen sei vom Tage des Alpbachsturzes an wie ein Fieber und müsse sich irgend einen Schaden zugezogen haben.

Der Mückfall, den die Müllerin erlitten, war heftig gewesen, aber nur von kurzer Dauer gewesen; schon wieder im alten Großvaterstuhle, und der Doktor hat heute erklärt, er brauche nun nicht mehr zu kommen.

Trotzdem war der Blick, mit dem Lois sie betrachtete, nicht ohne Sorge.

Seit dem Ableben des Vaters war die Mutter sehr ver-

weniger auffällig sein, als irgend ein anderer. An son- nigen Tagen zeichnen sich die grauen Schiffe auf dem dunkelblauen oder grünen Meere allerdings recht scharf ab, aber unsichtbar selbst bei hellem Licht lassen sich diese Riesenkörper eben überhaupt nicht machen. Am allgemeinen kann man sicher sein, daß der graue An- strich am besten gewählt ist, da er sonst wohl nicht nach unserem Muster fast überall angenommen worden wäre.

Mischtes.

— Vorschlag. Es sagt ein alter Feldzugsteilnehmer: Während der Mobilisierung wurde mir von ver- wandter Seite ein kleines Fläschchen Jenschöl mit dem Bedenken übergeben, ich solle, so wie ich ins Feld rücke, meiner Leibwäsche vor jedesmaligem Gebrauch einige Tropfen davon begeben. Dies sei ein unfehlbares Mittel gegen die im Felde niemals ausbleibende Ungeziefer- plage. Diesen Rat habe ich befolgt und tatsächlich bin ich in den Feldzügen 1806 sowie 1870/71 von der Un- gezieferplage verschont geblieben, während meine Kameraden alleamt viel darunter zu leiden hatten.

— Uebereifer. Eine grausige Tat verübte bei Buxtehude in der Neumark der Privatförster Esche, der dort bei einer Brücke Posten stand. Antlitzseits war ihm die Nachricht zugegangen, daß von dem nahen Sol- din ein Auto mit verkleideten russischen Offizieren zu erwarten sei, das er anhalten und dessen Insassen er im Notfalle unter Anwendung von Gewalt festnehmen solle. Der Rittmeister der Reserve Stolz aus Driesen an der Ostbahn passierte kurze Zeit darauf mit seinem Auto, von entgegengesetzter Seite kommend, den Posten, der zum Halten aufforderte. Trotzdem der Rittmeister, der in Uniform war, seine Legitimationspapiere zeigte, schloß der Förster aus allernächster Nähe auf ihn. In die Lunge getroffen, sank der Offizier tot nieder. Der Chauffeur Kriebe verließ erschrocken das Fahrzeug, hob die Hände hoch und fragte, wie der Posten zu dieser un- verständlichen Handlung komme. Vesterer ließ sich indes auf nichts ein, sondern gab auch auf den Chauffeur einen Schuß ab, der diesen tot niederstreckte. Der För- ster hatte infolge des ungewöhnlichen Auftrages ganz den Kopf verloren. Zeuge der furchtbaren Tat war Gewerkschaftsleiter Otto in Neudamm, der vor Schreck über das Entsetzliche für einige Zeit die Sprache verlor. Die rätselhafte Handlung wird ihre gerichtliche Sühne finden.

— Kugeln in Baumwolle. Daß im Kriege selbst nicht die wertvollsten und herrlichsten Vorkommnisse vor Zerstörung geschützt werden können, ist selbstverständlich. Als nun im Deutsch-Französischen Kriege 1870—71 Straßburg belagert werden sollte, interessierte sich eine hochgestellte Persönlichkeit sehr für das Straßburger Münster und hegte Beforgnis, daß dasselbe durch das Bombardement gefährdet werden könnte. Graf Paul von Hatzfeldt, der als Vertreter des auswärtigen Amtes den damaligen Grafen Bismarck in den Krieg begleitet hatte, mußte mit dem Generalstabschef darüber verhandeln, ob es möglich wäre, das Münster zu schonen. Graf Hatzfeldt erhielt darauf folgende Antwort: „Wir können das Bom- bardement nicht aufgeben, weil es das einzige Mittel ist, die Festung einzunehmen, und haben müssen wir die Festung um jeden Preis. Aber um der in Frage kom- menden Persönlichkeit gefällig zu sein, wollen wir den Befehl erteilen, die Kugeln in Baumwolle einzuzwickeln!“

Haas und Hof.

— Schweinezucht. Beim Landwirtschaftsbetrieb ist die Schweinezucht sehr beschränkt. Immerhin findet sich hier und dort zur Sommer- und Herbstzeit noch Ge- legenheit dazu. Die Waldweiden sind von besonderem Werte, wenn Eichen und Bucheckern reichlich Nahrung bieten. Auf dem Acker vertilgen die weidenden Schweine viel Unkraut, Insekten und Würmer. Die Weide selbst ist den Schweinen auch insofern vorteilhaft, als sie hier die beste Gelegenheit zur Bewegung haben. Damit sie nicht zu schnell und zu weit laufen, ist es rats-

fallen, ob nur aus Leid, oder weil es sie zu viel anstrengte dem Anwesen nun allein vorzuziehen, ließ sich kaum sagen.

Während er neben der Schlummernden saß und dem nachsann, gingen ihm viele Gedanken durch den Kopf — sie spannen sich bis zu dem Nachmittage auf der Moosburg zurück, wo er seiner Schwester Jüna zum ersten Male seine heiße Sehnsucht bekannt, Priester zu werden, und sie ihn so eindringlich daran mahnte, was er für sich und die Seinen aufgab, wenn er bei diesem Wunsch beharren wollte.

„Aufgabe!“ Sein Kopf senkte sich, und die Gedanken flossen ineinander, bis er von nichts mehr wußte als von schneidendem Weh.

Die Mutter schlug die Augen auf und sah mit unbe- haglichem Ausdruck auf sich.

„Bist du, Lois?“ fragte sie dann mit ihrer schwachen Stimme, „sonst keines?“ Mir hat gerade geträumt, die Mazi war wieder da.“

Lois stand auf, um der Mutter den Trunk zu holen, der ihr noch befohlen war.

„Heute kommt sie nicht — sei ruhig!“

„Was hat sie mit dir, Lois?“ fragte die Kranke. „Mir gefällt das nicht — meinetwegen kommt sie nicht alle Tage daher — und schon nur, da ist sie doch wieder.“

Er folgte dem unzufriedenen Blicke der Mutter durch das Fenster und sah in der Tat Mazi über den neu auf- gerichteten Steg auf das Haus zu kommen.

Seine Stirn faltete sich; er stand rasch auf.

„Sie soll dich nicht belästigen, Mutter; ich schicke sie heim“, sagte er fest und hatte das Zimmer verlassen, ehe sie antworten konnte.

„Die Mutter möchte allein bleiben“, sagte er draußen

sam, ihnen etwa 20 Zentimeter lange Rundhölzer mittels eines Strickes an den Hals zu hängen. Es ist auch nötig, daß sie an heißen Tagen Gelegenheit finden, sich an einem schattigen Ort zu lagern. Vor dem Austrieb müssen sie im Stall eine ration Futter erhalten, eben- so abends nach dem Eintrieb. Wasser muß ihnen auf der Weide reichlich geboten werden. Daß sich Klee- äcker und Wiesen nicht als Schweineweide eignen, weil sie die Schweine aufwühlen, ist selbstverständlich. Eng- lische Schweine kommen für die Weide nicht in Frage, da sie nur einen kurzen Rüssel haben und sich auch sonst wenig dazu eignen. Daß sich bei der Weide die Schweinezucht und -haltung billiger gestaltet als bei der Stallfütterung, ist eine Unwahrheit, die nicht erst besonders beteuert zu werden braucht.

— (Ersatz. Ein trefflicher Ersatz für den Eisbrand ist ein hoher, weiter Blumentübel aus porzellanem Ton ohne Glasur. Nachdem Butter, Milch, Aufschnitt usw. in gut- schließenden Schüsseln übereinander gestellt, stürzt man den Topf darüber und bedeckt ihn mit einem mehrfach zusammengelegten dicken Leinen- oder Barchenttuch. Na- türlich darf das Tuch nicht trocken werden. Durch das Verdunsten des Wassers kühlt der Innenraum des Topfes derart ab, daß Butter z. B. ganz fest wird, als hätte sie auf Eis gelegen und ihren süßen, frischen Geschmack behält, selbst an Tagen mit Gewitterneigung.

— Nägelabknabbern. Nägelabknabbernde Kinder sind leider sehr häufig. Bei manchen von ihnen han- delt es sich um krankhafte Anlage, und sie müssen deshalb einem Arzt in Behandlung gegeben werden. Zu- meist aber liegt glücklicherweise doch nur eine üble An- gewohnheit vor, an der die Eltern schuld sind. Viele Mütter veräugen es, ihren Lieblingen rechtzeitig die Fingernägel zu beschneiden. Es ist klar, daß diese, wenn sie zu lang geworden sind, die kleinen Geister belästi- gen, zumal, wenn einer davon eingerissen ist. Das Kind hilft sich dann selbst, indem es den Störfried einfach abbeißt. Am nächsten Tage kratzt sich das Kind vielleicht mit den zu langen Nägeln unterseits, und wieder müs- sen die Zähne als Retter in Funktion treten. So stellen sich Tag für Tag Belästigungen durch zu lange Nägel ein, und Tag für Tag versucht das Kind mit seinen Zähnen dem Uebelstande abzuhelfen. Was man häufig tut, wird aber gar zu leicht zur Gewohnheit. Untugenden abzugewöhnen ist sehr schwer, und manche Mutter mag sich fragen, ob es nicht ihre Schuld ist, daß ihr Liebling jetzt so viel Strafe bekommen muß. Sie hatte es im Drange der Arbeit gar nicht bemerkt, daß die Nägel schon zu lang sind. Um solchem Ver- sehen vorzubeugen, ist Ordnung auch hier am Platze. Ubergläubische Frauen beschneiden die Nägel an jedem Freitag, weil sie nach ihrem Aberglauben dann immer Geld haben. Wenn wir in unserem aufgeklärten Zeit- alter auch an die Verheißungen nicht mehr glauben, die unsere Großmütter an derartige Ordnungsregeln knüpften, so dürfen wir doch die Ordnungsregeln selbst nicht fallen lassen. Unsere praktischen Großmütter hat- ten es sich wohl ausprobiert, daß der Samstag mit seinem Schauern in Küche und Haus nicht Zeit und Ruhe genug für diese Arbeit läßt, und diese deshalb auf den Freitag verlegt werden muß. Bei regelmäßigem Beschneiden werden die Nägel nie zu lang, und die Kinder nicht in die Versuchung des Abknabberns ge- führt.

— Die Esparsette ist nächst dem roten Klee und der Luzerne eine vorzügliche Futterpflanze, umso mehr, als sie auch da gedeiht, wo beide nicht mehr fortkom- men. Der Boden für die Esparsette soll stark kalk- haltig, frei von Nässe sein und eine sonnige Lage ha- ben. Trockener, flachgründiger Boden mit Untergrund von Kalksteingeröll ist ihr ebenfalls zuträglich. Nach Hackfrüchten wächst die Esparsette am besten, weil der Boden dann sorgfältig zubereitet ist. Die Einsaat er- folgt von Mitte März bis Ende April. Die Saat ist ein oder zweimal flach überzuwerfen. Auf den Hektar kommen von den in Hülsen befindlichen Samen 170 bis 240 Kilogramm.

auf dem Stege zu dem Mädchen, „sie ist besser, muß aber Ruhe haben. Ich begleite dich zurück.“

Heute wollte ich ohnehin hinaus zu Euch, um Ade zu sagen; denn morgen, spätestens übermorgen muß ich fort.“

„Fort?“ fragte Mazi erschrocken — „jeht schon? Und das sagst Du so ohnehin, als wäre Dir's einerlei — als wäre Dir's recht?“

Er sah sie fest an.

„Es ist mir recht, Mazi“, sagte er traurig. „Der Boden brennt mir unter den Füßen, und Du weißt, wer schuld daran ist.“

Sie warf die Lippen auf und wurde dunkelrot.

„Schiltst Du wieder? Wenn Du mich lieb hättest, so würdest Du froh, wenn ich zu Dir komme — Zwei, die einander lieb haben, halten es nicht aus, so hüben und drüben zu bleiben statt zusammen zu kommen, wenn's doch sein kann. Mich hält die ganze Welt nicht auf.“

„Leider nicht“, sagte Lois, und sein eben noch trauriger Ton ward streng.

„Nichts hält dich auf Tag für Tag zu brechen, was Du mir versprochen hast.“

Du weißt, wie viel mir daran liegt, daß Keiner erfährt, was wir im Sinne haben, bis ich losgelöst bin von dem, was mich bindet.

Und doch magst Du meinem Gebot und allem Wohl- anstand zum Trost Deinen Willen nicht eine Woche lang bändigen.

Schon sind meiner Mutter die Augen aufgegangen. Ich weiß mir keinen Rat als zu gehen, obwohl ich hier noch recht nötig wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht eines Kämpfers von Lüttich.

Dem Brief eines Kämpfers von Lüttich entnimmt die „Kölnische Zeitung“ folgende Schilderung:

Dienstag, 4. August. Morgens früh durch den Aachen Wald, er ist herrlich! Gegen 11 1/2 Uhr überschreiten wir die belgische Grenze, die Bevölkerung winkt mit deutschen Fahnen und stellt Wasser vor die Türen. Weiter geht's, wir sind todmüde, aber der Feind soll in der Nähe sein. Stunden um Stunden verstreichen. Tausende von Soldaten sind im Marsch nach Belgien hinein. Man sieht an der Straße verendete Pferde liegen, Automobile mit Verwundeten laufen vorbei, die ersten Anzeichen des Krieges. Es gilt, noch rechtzeitig die Maasbrücke zu erreichen. Vergebens! Kurz ehe wir Bise erreichen, fliegt die Brücke auf. Jetzt beginnt der eigentliche Kampf. Schlimmer als die Soldaten sind die Zivilisten, die hinter den Häusern schießen. Unsere Reiter, vor denen die Bevölkerung eine Heidenangst hat, weil die Kerle wie die Teufel darauflosgehen, haben auf die Art sechs Leute verloren. Das andere Ufer der Maas ist vom Feind besetzt, und ein heftiges Gewehrfeuer mütet bis zum Abend. Am Abend wird ein feindlicher Flieger von unserer Artillerie heruntergeholt.

Unser Essen ist vorzüglich, da wir aus den verlassenen Häusern alles herausholen. Nachdem ich mit zwei Kameraden die noch vorhandenen Kühe gemolken hatte, ging es ins Bivak.

Mittwoch, 5. August. Um 2 1/2 Uhr heraus, da unsere Artillerie ein Dorf auf dem anderen Ufer beschießen will. Es ist sehr kalt, überhaupt haben wir viel unter dem Regen und der Kälte zu leiden. Am Nachmittag ziehen wir nach X. Fortgesetzt wird an Beihilfsfähren gearbeitet, um die Maas zu überschreiten. Mit einem Dampffahrrad fahre ich umher, es ist funkelnegeleu. Als wir übergesetzt sind, fällt plötzlich aus einem Hause ein Schuß. Wir erwidern das Feuer. Da stürzt weinend eine Frau aus dem Hause und zeigt durch Gebärden, daß sie von nichts weiß. Ein Offizier dringt mit ihr und ein paar Leuten in das Haus, ohne etwas zu finden. Erst als kurz darauf wieder, und zwar aus dem Nebenhause, geschossen wird, werden fünf Zivilisten im Kampf erschossen. Wir haben keinen Verwundeten. Am Abend mußten wieder eine Menge von Zivilisten standrechtlich erschossen werden, aber ich kann zur Ehre des deutschen Heeres behaupten, daß keine Frau, kein Mädchen und kein einziges Kind berührt worden sind bis zur Stunde, wo ich dies schreibe, ebensowenig das Eigentum eines Belgiers, der sich uns gegenüber nicht feindlich gezeigt hätte. Gegen die anderen müssen wir rücksichtslos vorgehen, denn es gibt nichts Unheimlicheres, als hinterläßt überfallen zu werden. Am Abend konnte ich mich an der Maas zum erstenmal wieder waschen, welche Wohltat! Hier am Ufer pfiffen zum erstenmal Schrapnellkugeln über uns weg ohne jedoch Schaden anzurichten. Mein Hauptmann fragt mich, ob ich ihn auf einer gefährlichen Tour begleiten will. Natürlich stimme ich freudig zu. Nach Anbruch der Dunkelheit setzen wir über den Fluß und ziehen mit einer Truppentolonnie los. 2 bis 2 1/2 Stunden dauert der Marsch, wie ich jetzt weiß, um Lüttich zu überrumpeln. Ganz in der Nähe der Stadt sind wir gekommen, es ist 12 1/2 Uhr.

Die Nacht von Mittwoch auf Donnerstag, den 6. August, beginnt, ich werde sie wohl in meinem Leben nicht vergessen. Während wir noch im Dorf stehen, schlagen plötzlich feindliche Schrapnells ein. Die meisten gehen zu weit, nur einige tun ihre furchtbare Arbeit, und der Tod hält seine Ernte. Ich will Euch nicht schildern, was ich alles sah, einen verwundeten Infanteristen der ein Bein verloren hatte, schleppte ich beiseite. Er schrie: Nehmt mein Bein mit, nehmt mein Bein mit! Ich dachte mir im Feuer: Du kannst hier getroffen werden und da, und so bin ich immer bei meinem Hauptmann gewesen.

Als es hieß: „Leute vor!“, um Hindernisse zu zerstören, und der Hauptmann mich neben sich sah, rief er: „Gut! Bleiben Sie nur immer vor!“ Plötzlich bekamen wir von einem Busch von rechts ein lebhaftes Feuer. Hinwerfen und das Feuer erwidern, war das Werk eines Augenblicks. Dann ging es mit aufgeschlagenem Seitengewehr und Hurra zum Sturm die Anhöhe hinan. Mein Vorder- oder richtiger Nebenmann fiel und riß mich mit, ich wieder auf und vorwärts, aber meine Leute hatte ich verloren. Wir waren nun zwischen zwei Forts, Lüttich lag zu unseren Füßen. Von den Forts konnten wir nun beschossen werden. Lüttich liegt in einem Tal und die ganze östliche Seite von der Anhöhe hatten wir besetzt. Da ich immer mit den Offizieren vorne war, als wir langsam die Anhöhe hinabstiegen, wobei wir natürlich mehrfach Feuer erhielten, fragte mich ein Offizier nach meinem Regiment. Als ich ihn kurz darauf bat, mich seiner Truppe anschließen zu dürfen, sagte er, es wäre eine Ehre für ihn, wenn ich mit ihm ginge. Als ich das später meinem Hauptmann erzählte, sagte er, das werde er mir nicht vergessen. So zogen wir singend in die Stadt hinein. Kein Mensch zeigte sich. Die Fenster standen offen zum großen Teil, und Rissen lagen auf den Fensterrahmen usw., und auf den Straßen waren Holztäfel in Brand gesteckt. Das alles fiel mir auf, denn die Rissen waren die schönsten Gewehrauflagen. Als wir nun halb in der Stadt waren, brach auch richtig ein furchtbares Feuer aus allen Fenstern los, und wir mußten schnell zurück. Auch ich bekam einige kleine Geschosspitter in das Knie. Das beliegende Stückchen habe ich mir gestern aus dem Knie geholt. Bis wir die Anhöhe wieder erreichten, waren wir unter Feuer. Hier traf ich meinen Hauptmann, der mir erfreut die Hand reichte, als er mich wieder sah. Nun lagen wir kleiner Haufen auf dem Berg, abgeschnitten von jeder Verbindung nach rückwärts, so daß, als auch die feindliche Artillerie das Feuer auf uns begann, unser Führer sich ergeben mußte. Wir paar Mann wurden ohne Gewehr und Tornister durch die Stadt in das Gefängnis gebracht. Die Nacht haben wir trotz des Geschützfeuers vor Übermüdung geschlafen. Freitag, den 7. August, öffnete sich plötzlich unsere Zellentür, und ein preussischer Generalstabsoffizier besetzte uns. Er verkündete uns, daß die Stadt in deutschem Besitz wäre, vor allem die Zitadelle. Wir sitzen seit gestern darin, und wenn die Belgier sie wieder haben wollen, bekommen sie ihre eigene Munition zu kosten, denn wir haben genug davon erobert. Ich werde sehr oft als Dolmetscher verwandt.

Krieg!

Ein Sieg bei Stallupönen. Mehr als 5000 Russen gefangen.

Berlin, 18. August. (Amtliches Telegramm.) Das Generalkommando des 1. Armee-Korps meldet, daß am 17. August bei Stallupönen ein Gefecht stattgefunden hat, bei dem Truppenteile des 1. Armee-Korps mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpften, so daß der Sieg erkochten wurde. Mehr als 5000 Gefangene und 6 Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Viele weitere russische Maschinengewehre, die nicht mitgeführt werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht.

Malwa von deutschen Truppen besetzt.

Berlin, 18. August. Malwa ist von den deutschen Truppen besetzt.

Die Oesterreicher werfen die zehnfach überlegenen Kosaken zurück.

Wien, 18. August. Aus Lemberg wird gemeldet, daß Oberleutnant Weiß vom 30. Lemberger Hausregi-

ment mit seinem Zuge von einer zehnfach überlegenen Kosakenabteilung angegriffen und beschossen wurde, wobei ihn zwei feindliche Kugeln streiften. Der Oberleutnant kommandierte Schnellfeuer und brachte dem Feind derartige Verluste bei, daß dieser die Flucht ergriff.

Der Russen Angst und Zukunft.

Daß die Russen einen Einfall in Petersburg fürchten, zeigt deutlich. Die Gelder der Reichsbank und alle Kostbarkeiten der Ermetage sind von Petersburg nach Moskau transportiert worden. Rings um die Stadt wird der Wald niedergehauen und sechs Meter tiefe Laufgräben hergestellt. Aber damit noch nicht genug. Längs der finnischen Küste von Petersburg bis Wiborg haben alle Bewohner Befehl bekommen, ihre Wohnungen zu verlassen und alle Häuser und Villen werden niedergegraben. Viele haben dadurch Alles, was sie hatten, verloren. Falls dieser Krieg unglücklich enden sollte ist es wohl sicher, daß die Revolution ausbrechen und sich neue Verhältnisse im russischen Reich gestalten werden.

Auszug aus der Verlustliste 3.

Nur die uns interessierenden Teile:

Füsilier-Regiment Nr. 33: St. Paul Müller aus Frankenberg, leicht verwundet, linker Arm; Füsilier-Regiment Nr. 34: Schneider 2. aus Laubsdorf, Kreis Neumied, vermisst; Füsilier-Regiment Nr. 35: Hugo Schuler aus Würzburg schwer verwundet, Weinschuh und rechter Arm.

Füsilier-Regiment Nr. 35: Gefreiter Willy Mieden aus Koblenz tot, Schuß durch Kopf und Brust.

Füsilier-Regiment Nr. 40: Reservist Jaf. Braun aus Bahlertal bei Baden-Baden, schwer verwundet, Schuß in die Brust, Reservist Gottfr. Ulbrich aus Kaufmeyer, Kreis Baden-Baden, verwundet; Füsilier-Regiment Nr. 41: Konr. Kneulein aus Unterhiesheim, Kreis Uffenheim (Bayern), leicht verwundet, Schuß in den linken Arm; Reservist Jos. Lang aus Hörden, Kreis Baden-Baden, tot, Schuß durch die Brust.

Infanterie-Regiment Nr. 143: Gefreiter Joseph Pilz aus Hesselthal, Kreis Aschaffenburg, schwer verwundet, linker Fuß.

Infanterie-Regiment Nr. 165: Einj.-Gefreiter Fr. Bender aus Spangenberg, Kreis Neustadt, leicht verwundet, linkes Bein, Gewehrstoß.

Infanterie-Regiment Nr. 171: Rusl. Klementz Oskar aus Peterwall, Kreis Zell, leicht verwundet, Artilleriegeschos, linkes Bein; Einj. d. Ref. Erich Freundlich aus Dieblich a. Rh., leicht verwundet, Artilleriegeschos, linkes Bein.

Verlustliste Nr. 4.

Inf.-Regt. Nr. 17, 4. Komp.: Reservist August Kaufmann, aus Althubersdorf (Kr. Kaiserslautern) schwer verwundet, rechter Arm. Füsilier-Regt. Nr. 40, 9. Komp.: Emil Kochler, Baden (Bezirksamt Baden), schwer verwundet, Granat splitter im Weichteil, 12. Komp.: Füsilier G. Bohm, Wimbuch (Bez. Amt Buhl), schwer verwundet, Schuß Oberschenkel. Inf.-Regt. Nr. 142, 3. Komp.: Reservist Johann Samstag Sandhofen (Kr. Mannheim), tot, Kopfschuß. Musketier Karl Geiger, Gemmingen (Kr. Eppingen), tot, Kopfschuß; 4. Komp.: Reservist Friedrich Ruffert, Mannheim, tot, Brustschuß. Musl. Adolf Geiges, Lauterbach (Kr. Baden), schwer verwundet, linkes Bein. Inf.-Regt. Nr. 171, 10. Komp.: Gefreiter d. Reserve Wilhelm Schwede, Oberhausen, vermisst. Dragoner-Regt. Nr. 22, 4. Eskr.: Einjähriger unteroffizier Friedrich Ruch, Heidelberg, schwer verwundet, Brust, Dragoner Adam Arnold 1., Gaiberg, Kr. Heidelberg, leicht verwundet, linker Arm. Pab. Pionierbataillon Nr. 14, 1. Komp.: Pionier Jakob Kirch, Sandhofen (Kr. Mannheim), vermisst. Pionier Heinrich Leuz 2., Oberbach (Kr. Mosbach), schwer verwundet, Pionier Karl Steidel, Wiesloch (Kr. Heidelberg), vermisst, Pionier Hermann Lang 2., Schoppsheim (Kr. Pforz), tot. Diese Liste enthält auch die bereits gemeldeten Namen des Generalmajors von Bülow, des Obersten Prinzen zu Lippe und des Rittmeisters Ludwig Bassermann-Jordan, des Bürgermeisters von Deidesheim.

Für die hochherzigen Gaben, welche Einwohner Hofheim's gleich und bei Gelegenheit unserer ersten Sammlung, für die Pflege der verwundeten und erholungsbedürftigen Krieger am hiesigen Plaz gespendet haben, sagen wir unseren verbindlichen Dank. — Weitere Geldspenden nimmt dankend Frau Friederike Engelhard entgegen.

Liebesgaben, vorerst: Beinkleider, Röcke, Westen (namentlich wollene) Unterkleider, Stutzen, Strümpfe, Socken, welche noch zum Wechsel für die Ankommenenden Verwendung finden, gegebenenfalls gestickt und angestrichen werden können, bitten wir bei Frau Cezanne, Lorschbacherstraße 18, abgeben zu wollen.

Neue Bekleidungsstücke wolle man bei Frau Apotheker Stein abgeben.

Vaterländischer Frauenverein

zu Hofheim am Taunus.

Kranken-Zuschuss-Kasse

Hofheim, Kriftel und Zeilsheim.

Die Kasse wird in unveränderter Weise weiter geführt, es werden somit die vollen Wochenbeiträge wieder erhoben und auch die volle Krankenunterstützung weiter ausgezahlt.

Der Vorstand.

Die Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit hat heute ihre Annahmestellen eröffnet. Dieselben sind durch Plakate kenntlich gemacht. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß diejenigen, welche einen Kriegsteilnehmer versichern wollen, gut daran tun, dies möglichst zu beschleunigen, denn wenn ein Kriegsteilnehmer bereits gefallen oder verwundet ist, kann er nicht mehr versichert werden. Nach einiger Zeit werden auch alle Annahmestellen geschlossen werden, so daß von da ab Versicherungen nur bei den Landesbankstellen genommen werden können.

Näheres bei Herrn Ottmar Jach.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein, diese Hilfe muß ergänzt werden.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt! Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Das Büro befindet sich Berlin N.W. 40, Alsenstraße 11.

Das Präsidium:

von Loebell Staatsminister und Minister des Innern.	von Kessel Generaloberst Oberbefehlshaber der Marken.	Freih. v. Spitzemberg Kabinettsrat Ihrer Majestät d. Kaiserin.
Selberg Kommerzienrat geschäftsführender Vizepräsident.	Schneider Geheimer Oberregierungsrat tragender Rat im Ministerium des Innern als Staatskommissar.	Herrmann Kommerzienrat Direktor der Deutschen Bank, (Schachmeister).

Gaben werden in der Expedition des Anzeiger-Blatt entgegen genommen.

Selbe Frühkartoffeln
per Pfund 5 Pfg.
zu verkaufen.

Jakob Gräber, Elisabethstraße 8.

Schöne 3 Zimmer-Wohnung
zu vermieten
Näheres im Verlag.

3 Zimmer-Wohnung
in schönster Lage nächst der Bahn
fort zu vermieten.
Wo sagt der Verlag

3 Zimmer-Wohnung 1. Stock
mit Bad, Balkon, Manfard, Garten-
anteil zu vermieten.
Niederhofheimerstraße 13.

Einfach möbl. Zimmer
zu vermieten.

Zu erfragen im Verlag.

3 Zimmerwohnung
zu vermieten. H. Zu erf. i. Verlag.

Es lohnt sich wirklich
der kleine Aufstieg zur Drogerie Phil-
dus; Warum? Weil Sie da Spezialitäten
zu solch billigen Preisen erhalten,
wie Sie solche in Spezial-Geschäften
der Großstädte überhaupt nicht kaufen
können.

A. Philidus, Hof-Lieferant.

Zwergspiz entlaufen!

Wo sagt der Verlag.

Wenn Sie meine
Kernseife
für Ihre gute Wäsche verwenden, dann
haben Sie zweifachen Vorteil. Erstens
wird durch die Austrocknung gespart,
Zweitens, durch die gute Qualität die
Wäsche geschont.

A. Philidus, Hof-Lieferant.

Schöne 3 Zimmerwohnung
Badez. Fremdenz. große Küche Speise-
kammer elekt. Licht und Zubehör in
hübscher staubfr. Lage 5 Min. vom Ka-
pellenberg per sofort zu vermieten.
Villa Mon repos, Rosstettstr. 36.

In Bedarfsfällen

empfehlen in feinsten Qualitäten Asbachs-
Hammer- und Canthal-COGNACs in der
Preisliste von 1.20 bis zu 5 1/2 Mk.
Deutscher Chartreuse, Korn, Frucht-
branntwein, Pfeffermünzlikör, (Natur-
Pfeffermünz) Arrac, Rum, (Jamaika-Rum)
(alter Taunusbitter).

A. Philidus, Hof-Lieferant.

Teile der Einwohnerschaft mit
daß ich

Fracht-Fahren

von und nach Höchst-Frankfurt
übernehme und wolle man bei mir
aufgeben

Joh. Ketterle
Telefon 98.